

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 179 (1906)

Rubrik: Das Bernbiet ehemals und heute

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Bernbiet ehemals und heute.

(Fortsetzung. Vgl. Sinkender Bot 1905.)

Worben (Worben 1301).

In der 2 bis 3 Kilometer breiten Ebene zwischen alter Aare und dem Jenseberg liegen die zerstreuten Häuser von Ober- und Unterworben mit 776 Einwohnern in 88 Haushaltungen; bei 300 sind in der dortigen Armenanstalt untergebracht.

Die Ortschaft kam, wie ihre westlichen Nachbargemeinden, von den Grafen von Neuenburg-Nidau und deren Erbin, der Gräfin von Kyburg, durch Verpfändung eine Zeitlang an die Stadt Freiburg und am Ende durch die bekannte Eroberung von Stadt und Schloß Nidau im Jahr 1388 an Bern. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde hier eine erdige Eisenquelle gefunden und zur Errichtung des weitbekannten alten Worbenbades verwendet. In den letzten Jahren ist daneben eine neue, zweite Badanstalt entstanden.

Worben und seine Umgebung litten bis zur Juragewässerkorrektur in hohem Grade durch die Uferereinbrüche der strömenden Aare, welche alle paar Jahre einmal im Frühling die Saaten oder im Spätsommer die Ernten vernichtete. Aus den ausgelaugten magern Korn- und Haferäckern sprossen dann noch immer hochaufgestoßene Schilfstengel, welche man zum Spotte — nicht zur Freude der Ackerleute — Worbenweizen nannte.

Es war die Zeit, wo es wegen den stets sich wiederholenden Überschwemmungen der Aare schien, als wäre den Leuten dort herum das Leben auf ihren Heimwefelein verleidet, namentlich wenn etwa einmal ein Strohhauslein in Flammen aufging. Da soll einst ein Mannlein gesagt haben: „Ach, mein Gott, wie ist gestern abend die Aare wieder einmal gegen mein Häuslein hergekommen. Ich stand die ganze Nacht bis über die Knie im Wasser mit dem Feuerzeug unter dem Strohdach und wußte nicht, was machen!“

Seit Jahren ist es aber anders gekommen, denn die alte Aare ist jetzt ein kleines Wasser, das in trockenen Zeiten nur von einigen Bächen, wie vom Chßbach und Worbenbach, gespeisen wird.

Nachdem durch die Entsumpfung die gebändigte Aare in den Bielersee geleitet und die seeländische Armenanstalt gegründet war, wurden nach und nach bei 300 Zucharten in intensive Arbeit und Düngung genommen und so die Gegend zu abträglichem Lande gemacht, so daß jetzt die Anstalt über 70 Stück Großvieh und 50 Stück Kleinvieh halten und damit die 300 Pflöglinge ernähren kann. Neben dieser Anstalt haben Herr Notar Wyß und Herr Heß in dem, dem alten Aaregrien nach sich hinziehenden, Auland ein schönes, ausgedehntes, mit Obstwachs bepflanztes fruchtbares Heimwesen geschaffen, so daß der alte Worbenweizen ganz verschwunden ist.

Bürglen, Kirche und Pfarrhaus (vicus Burgulio 817),

liegt am Nordfuß des Jenseberges auf dem Territorium der Gemeinde Agerten. Früher war Nidau hier pfarrgenössig; denn erst im Jahr 1417 wurde eine Kapelle in Nidau, als Filiale von Bürglen, errichtet. Ursprünglich zur uralten Grafschaft Bagen, dann zum Inselgau gehörend, hatten später die Grafen von Neuenburg-Nidau hier das Patronatsrecht. Als Lehen des Bischofs von Lausanne kam der Kirchensatz im Jahr 1247 an das neu gegründete Kloster Gottstatt, jenseits der Zihl. Vor den Kirchen der Umgebung zeichnet sich hier der Turm mit seinem kurzen Spitzdach und dem großen, gotischen, mit Maßwerk gefüllten Fenster, ähnlich der Stadtkirche von Biel, aus. Die Eisenbahn geht hart an demselben und an dem stattlichen, aus gelblichem Jurakalkstein erbauten Pfarrhaus vorbei. Östlich und nördlich von der Kirche, zwischen dem Zihlkanal und der alten Aare, erstrecken sich in der Ebene die andern zur Kirchgemeinde Bürglen gehörenden Einwohnergemeinden, nämlich Agerten, Studen, Schwadernau, dann folgen, aber nach Gottstatt pfarrgenössig, Scheuren und im zugespitzten Dreieck Meienried, Amts Büren. Diese Gemeinden waren es hauptsächlich, welche von den früher sich alle 2 bis 3 Jahre wiederholenden



Wordenbad.

Überschwemmungen der einbrechenden Aare und der stillen, aufgestauten Wasser der Zihl zu leiden hatten. Trotz der anfangs drückenden Korrektribeiträge der einzelnen Grundeigentümer hat sich, dank der Entsumpfung und des steigenden Ertrages der Landwirtschaft, der Wohlstand und die Zahl der arbeitsamen Bewohner gleichwohl vermehrt.

Ägerlen (Egerdon 1335)

zählt heute 577 Einwohner in 110 Haushaltungen. Im Jahr 1856 waren es nur 299 und im Jahr 1764 gar nur 164 Einwohner.

Studen,

östlich von Bürglen, hart am nordöstlichen Fuß des Jonsberges, zählt jetzt 373 Einwohner in 71 Haushaltungen. Im Jahr 1856 waren es nur 190 und im Jahr 1764 gar nur 85 Einwohner.

Schwadernau,

nördlich von Bürglen eine halbe Stunde entfernt, zählt 410 Einwohner in 78 Haushaltungen; im Jahr 1856 waren es nur 222 Einwohner. In Schwadernau besaß im Mittelalter das gegenüberliegende Kloster Gottstatt besonders viele Güter. — Nach dem Tode des letzten Grafen von Nidau bei Anlaß des Gugler-einfalles im Jahr 1375 kam bekanntlich dessen Erbe an Kyburg-Thierstein, wurde diesem aber durch den Bischof von Basel, welcher auf Nidau stets Ansprüche zu haben glaubte, streitig gemacht. Aus diesem Streithandel berichtet nun der bernische Chronist Justinger über ein eigentümliches Gefecht oder Turnier folgendermaßen:

„Also ohne alle Gefährde stießen die Feinde auf einander zu Schwadernau und waren auf des Bischofs Theil von Welschen 65 Spieße und auf der Grafen (Kyburg-Thierstein) Theil 56 Spieße, und stiegen von beiden Seiten von den Rössen und fochten mannlich mehr denn zwei Stunden und ruheten wohl zweimal, und fochten dann wieder. Solch' ritterlich Fechten ist nicht viel gesehen worden. Doch zuletzt siegten die Deutschen ob und erstochen einen Theil der Welschen; die andern wurden gefangen und ward gefangen der Herr von „Man“, des Bischofs Schwesterjohn und viel andere Ritter und Knechte mit ihm. Bevor die Gefangenen ledig werden konnten, mußte der Bischof seine Ansprüche auf das ganze Erbe aufgeben und darzu viel Guts geben.“

Auf solche etwas absonderliche Weise wurde der ganze Feldzug beendet und der Friede geschlossen.

Eine kleine halbe Stunde von Schwadernau liegt das Dörfchen Scheuren, zur Kirchgemeinde Gottstatt gehörend, mit 282 Einwohnern in 48 Haushaltungen; im Jahr 1886 waren es nur 142 Einwohner. In diesem Gemeindebezirk liegt auch das sogenannte Augut, dessen früherer Besitzer, der bekannte Pomologe Pfarrer Zehender in Gottstatt, im Anfang des vorigen Jahrhunderts daselbst einen weitbekannten Baumgarten angelegt hat.

In den ersten Tagen des Jahres 1831 erging nach Aufpflanzung von Freiheitsbäumen der Landsturm der ganzen Gegend unter Anführung von „General Mühlheim“, einem einfachen Landmann, gegen das Schloß Nidau und den dortigen Oberamtmann von Mülinen, als

erstes Zeichen der erwachenden Volkssouveränität gegen die stadtbernische Geschlechterherrschaft.

Meienried (Meinrieth 1255),

zum Amt Büren gehörend, zu äußerst in der Spitze des Dreiecks zwischen Zihlkanal und alter Aare eine kleine halbe Stunde von Scheuren gelegen, zählt 82 Einwohner in 15 Haushaltungen; im Jahr 1870 waren nur noch 68 Einwohner da. Dieses vor der Entsumpfung von Erlen und Schilfgebüsch umgebene, fast alle zwei Jahre durch

Überschwemmung halb ersäufte Dörflein war die Heimat des hochverdienten Dr. Rud. Schneider*) (1804—1880). Hier hatte sein Vater in einem bescheidenen Strohhaus die Wirtschaft zur „Galeere“ an der Wasserstraße, welche von Terten und Mädau durch die Zihl und von hier durch die Aare nach Solothurn führte. Hier mochte der heranwachsende, hochbegabte, fleißige Jüngling seine Lebensaufgabe, nämlich die Zuragewässerkorrektur, erfaßt haben, um sie dann später in nie ermüdeten Energie auszuführen.

Am 26. November 1277 verkaufte vor dem Landgericht in Meienried die Gräfin Anna von Kyburg den Söhnen Rudolfs von Habsburg die Stadt Freiburg, ihr zähringisch-kyburgisches Erbe, um 3400 Mark Silber. Unter den zahlreichen Zeugen des Kaufes erscheinen die vornehmsten Geistlichen und Herren der damaligen West- und Nordschweiz, so der Bischof von Lausanne, die Präpöste von Solothurn und Zürich, die Grafen von Werdenberg, Buchegg und Narberg, die Herren von Regensberg, Wädismühl, Weissenburg, Kramburg, Jegistorf,

*) Eine ausführliche Schilderung seines Wirkens findet sich in der Broschüre „Dr. Joh. Rud. Schneider“, Verlag von Stämpfli & Cie., Bern.



Kirche von Bürgeln.

Thorberg, Corbieres, Maggenberg, Asprenmont etc. etc. — Seither waren wohl nie mehr so viel vornehme Herren in Meienried versammelt.

Brugg (Brugge 1262).

Gleich Bürglen gegenüber, nördlich des breiten Kanals, welcher die vereinigten Gewässer der Aare und Zihl aus dem

Bielersee nach Büren hinunterführt, liegt auf etwas erhöhtem Boden das noch zur Kirchgemeinde Bürglen gehörende stattliche Dorf Brugg mit einer Eisenbahnstation der Bern-Biel-Linie. Das Dorf Brugg zählt 1092 Einwohner

in 231 Haushaltungen; im Jahr 1850 waren es nur 451 und im Jahr 1764 gar nur 240. Der Aufschwung des nur $\frac{3}{4}$ Stunden entfernten Biel hat am meisten zum Aufblühen dieses Dorfes, wo noch immer vorwiegend Landwirtschaft getrieben wird, beigetragen. Die Umgebung ist reich an prähistorischen Funden. Bei Anlaß der Erstellung des Kanals erschienen uralte eichene Pfähle, welche auf eine Brücke sowohl in vorrömischer, als auch auf eine in römischer Zeit schließen ließen. Es fanden sich verschiedene Gegenstände aus der Bronzezeit, besonders viele Schwerter, aber auch solche aus der Eisenzeit, sowie Pfeilspitzen und Spießeisen, welches auf einen hier stattgefundenen kriegerischen Zusammenstoß schließen ließ. Die zum Vorschein gekommenen Münzen begannen mit Augustus und gingen bis zu Hadrian (138 n. Chr.). Auch eine römische Inschrift wurde im Jahr 1876 gefunden. Von Petinesca ging die Straße nach dem Jura über Brugg; Spuren davon sind noch da und dort nachweisbar. Im frühen Mittelalter scheint die alte Zihl hier eine Insel gebildet zu haben, denn im bischöflichen Rodel von Lausanne um das Jahr 817 ist von einem Fischteich auf der Zihlinsel bei Brugg die Rede.

— Bis ins vorige Jahrhundert war Brugg mit Bürglen nur durch eine Fähr über die Zihl verbunden, dann wurde eine hölzerne Brücke erstellt, die bei der Zuragewässerkorrektur durch eine eiserne ersetzt wurde. Im spätem Mittelalter hatte die Herrschaft Oltingen bei Narberg Bodenzinse und zwei Fischteiche (1263) in Brugg. Später besaßen Bürger von Bern, so Hans Rud. von Scharnachtal, solche. Ob das Cluniacenser Priorat Pons Bargiæ hierher oder nach Barmen zu weisen ist, bleibt dahingestellt. Der Zehnten von Brugg war ein Zehnten der Grafen von Neuenburg-Nidau als Grundherren, kam aber nachher an Solothurn und Bern. Im Jahr 1498 kam er an Jonatha von Erlach, Gemahlin des Hubert Gouffî des Rats zu Biel, von wo er an die Johanniter in genannter Stadt gelangte. Die alten Geschlechter von Brugg sind: Schneider, Heuer, Maurer, Ramhler, Salchli u. s. w.

Madretsch (Mardrez 1304).

In frühern Zeiten lehnte sich an die bewaldete sanfte Anhöhe, welche sich zwischen der moosigen Flussebene der Zihl und Schüz erhob, westlich gegen den Jura zu ein kleines seeländisches, nach Mett pfarrgenössiges Bauernbörflin mit Mühle und Säge, welsch letztere von dem östlichen Arm der Schüz, der sich gegenüber Nidau in die Zihl ergießt, getrieben wurden, von Biel einen Kilometer entfernt. Im Jahr 1764 zählte man nur 100 Einwohner, im Jahr 1827 308 in 40 Häusern, und im Jahr 1900 zählte man in der stattlich gewordenen Ortschaft 3729 Einwohner in 774 Haushaltungen. Der Grund dieser auffallenden Veränderung war ein dreifacher. Vorerst zerstörten mehrere Feuersbrünste die alten Stroh- und Schindelhäuser; dann wurde die vorher sumpfige Ebene zwischen Madretsch und Biel durch die Entsumpfung für Bauland geeignet, so daß die beiden Ortschaften gegenwärtig zusammenstoßen; dann kam der Aufschwung Biels, welcher sich Madretsch mitteilte. Die alten Holzhäuser sind sozusagen verschwunden und haben steinernen, oft ganz villenartigen Gebäuden Platz gemacht. Uhrenfabrikation, eine Fahrradfabrik, sowie die zwischen Biel und Mett gelegene Eisenbahn-

Reparaturwerkstätte beschäftigen die Mehrzahl der Einwohner. Da die Uhrenmacherei vorzugsweise Leute aus dem Jura herbeizog, so wurden auf diesem von alters her deutschen Gebiet der Grafschaft Nidau neben den deutschen Schulklassen auch französische errichtet — ein Entgegenkommen, das man in den von zahlreicher deutscher Einwanderung durchsetzten welschsprechenden Zuratälern nicht antrifft.

Im Mittelalter erscheinen hier als Zehninhaber und Grundbesitzer die Klöster St. Alban in Basel, Gottstatt und Bellenah, sowie die Serjant von Biel und die Herren von Vigerz.

Der sogenannte Längswald zwischen Madretsch und Brugg besteht, wie die längs dem Neuenburgersee, der Zihl und dem Bielersee nach sich erstreckenden Höhenzüge, nämlich der Wistelacherberg, der Jolimont und Hagued, aus hartem Muschelsandstein, in welchem vor mehreren Jahrzehnten hier in Madretsch Bierkeller eingegraben worden sind. Am Wege, der vom Dorf nach dem mit Eichen bewachsenen Walde hinaufführt, stand seinerzeit das Hochgericht der Landvogtei Nidau, unter welchem im Jahr 1824 der unglückliche Geistesranke Wältibenz, der Brandstifter von Walperswyl, als Verbrecher verscharrt wurde.

Von Interesse für den Geologen und Altertumsforscher ist hier der im ebenen Tannenwald auf einmal sich erhebende sogenannte „Heidenstein“, ein großer erraticher Gneisblock aus dem Rhonetal. Nicht weit davon befindet sich ein kleinerer, der sogenannte Dachsenstein; ein dritter wurde in den Garten des Museums Schwab in Biel transportiert. Sie tragen zerstreut mehrere etwa kaffeeschalengroße runde Vertiefungen, deren Bedeutung bis jetzt noch nicht festgestellt ist. In der Umgebung des Heidensteins finden sich Kohlenpuren, welche auf eine Opferstätte hinweisen. Nach der Volkssage zeigen sich auch hier um den Heidenstein herum kleine grüne Männlein, was die Annahme einer heidnischen Kultusstelle unterstützt.

Mett, französisch Mache (Mecin 1103).

Dieses Pfarrdorf, hart an der Schüz und der frühern baselbischöflichen Grenze gelegen, gehört zum Amt Nidau. Mehrere Häuser des Orts, gleich jenseits der Schüzbrücke, liegen im

Amt Biel. Mett zählt 1208 Einwohner in 262 Haushaltungen; im Jahr 1850 waren es nur 476 und im Jahr 1764 gar nur 157. Das nahe Biel und die Errichtung der Eisenbahn-Reparaturwerkstätte, die auf Metterboden liegt und bei 400 Arbeiter beschäftigt, sind der Grund dieser Bevölkerungszunahme. Das Aussehen des Dorfes, in welchem die alten Holzhäuser in Minderheit geraten, fängt an, demjenigen von Madretsch zu gleichen. Der schmutze Kirchturm, wie er sich heute darstellt, wurde erst in neuerer Zeit erstellt. Früher befand sich nur ein Dachreiter mit der

Glocke auf dem östlichen Ende der Kirchenfirst. Mett und dessen Nachbarschaft, besonders östlich gegen den Krähenberg zu, weisen zahlreiche prähistorische und römisch-helvetische Funde auf, wie Bronzegegenstände, römische Münzen von Cäsar bis Domitian und Pertinax (193 n. Chr.), sowie auch Gerippe. Durch Mett ging eine Straße von Petinesca gegen den Jura ins Aarachische; eine andere, nordöstlicher gelegen, führte in das Gelände zwischen Jura und Aare nach Salodurum hinunter. Im Mittelalter waren die Grafen von Nidau-Neuenburg Grundherren und Besitzer des Kirchensatzes. Grundbesitz hatten unter anderen die Klöster von St. Alban in Basel, Gottstatt, Frienisberg, St. Johannsen und Bellelay, dann die Edlen von Wolhusen, Cobsigen, Courtelary, Biel. Der Lehensmann des Klosters St. Alban, der Priester Peter Wolf von Biel, war verpflichtet, zweimal im Jahr den Propst oder dessen Gesandten mit vier Reitern, zwei Knechten und zwei Hunden zu beherbergen.

In der Kirche befinden sich Glasgemälde, so das Ständeswappen von Bern, das des Deutschschweizermeisters Tillier vom Jahr 1688, das der Stadt und des Bürgermeisters Scholl von Biel. Als Geistliche erscheinen unter anderen



Der Heidenstein bei Madretsch.

1262 Heinrich von Wädismühl, 1585 bis 1612 ein Noah Christen, starb 93jährig als Vater von 21 Kindern, welche ihm seine Frau Elisabeth Christiner geschenkt hatte. 1870 starb hier Dekan Kuhn, Sohn des Dialektdichters Kuhn; sein Nachfolger war Gottfried Jscher († 1896). Die alten Geschlechter heißen Bäuder, Hämmerli, Hofmann, Baubscher, Schneider, Walter, Willome u. Im 14. Jahrhundert gab es auch ein Geschlecht von Mett.

(Fortsetzung im nächsten Jahrgang.)

Eine alte Geschichte.

Hüterbub: So geht's: Gedeiht 's Vieh net, so bin i schuld u krieg „Schläg“ dafür! u wenn's gedeiht, nachher schenkens dem heiligen Leonhard a g'weihete schöne Kerzen, u an den arme Hüterbub denkt kei Mensch.

Sprüche.

Nicht List und nicht Verwegenheit,
Keins wird dich glücklich machen;
Beim Schopf nimm die Gelegenheit;
So wird das Glück dir lachen.

* * *

Wer Gott zum Freunde hat auf Erden,
Dem muß sein Feind zum Freunde werden.